

# Maler aus Westdeutschland

Die fünfte Ausstellung im „Deutschen Theater“

Wechselnde Ausstellungen im Foyer gaben dem Besucher des „Deutschen Theaters“ immer wieder die Möglichkeit, in der Pause oder vor oder nach der Vorstellung wenigstens einen kurzen Blick auch auf Werke gegenwärtiger Malerei zu werfen und die Leistungen und Namen vor allem Göttinger aber auch auswärtiger Künstler kennenzulernen.

„Das sind keine Leistungen sondern Ärgernisse“, sagte mancher Betrachter im Januar vor den Bildern Wildes, aber er brauchte sich nur umzuwenden und konnte die in impressionistischer Art gemalten Arbeiten Mannigs ansehen, während sein Nachbar blieb und an Wildes die Natur kühn umkomponierenden Aquarellen Gefallen fand. „Endlich eine gute Ausstellung“, seufzte der eine, als des Hamburger Fiedlers Traum und kühle Gestaltung eigenartig verbindende Bilder an den Wänden hingen. „Endlich Kunst“, seufzte der andere, als er Greve-Lindaus Arbeiten sah. Im April boten Christel Wüst, Dühsler und Stoffelshaus nebeneinander dem einen wie dem anderen Sehenswertes. Eine Programmfolge, die wirklich nicht einseitig genannt werden kann.

Für die augenblicklich laufende Ausstellung gaben vier westdeutsche Künstler Arbeiten. Margit Schweicher und Reinhart Hess aus Trier, Eduard Frank aus Birkenfeld und Willi Dirx aus Wuppertal sind zwar in Göttingen noch nicht bekannt, haben aber in Westdeutschland schon Namen und werden oft und lobend genannt. Willi Dirx ist ein Holzschneider von beachtlichem Rang, der seinen Vorbildern Nolde und Pankok keine Schande macht. Mit erstaunlicher Sicherheit beherrscht er alle Möglichkeiten, die ihm sein herbes Material bietet, und ebenso sicher kann er die verschiedensten menschlichen Charaktere und seelischen Situationen erfassen und darstellen. So entstand die weitgespannte Reihe vom lachenden Kumpel bis zu dem französischen charmanten Mädchen mit der Zigarette, die vom Schicksal gezeichnete alte Frau, der bettelnde Krüppel, zwei erschütternde Doku-

mente menschlichen Leides, und der Mann mit dem Kind, den man fast einen neuen Christophorus nennen möchte.

Einen ergänzenden Gegensatz dazu bilden die Kompositionen mit Mädchengestalten von Eduard Frank. Vegetativ, gleichsam schicksalslos stehen die großzügig angedeuteten Figuren nebeneinander. Der violette, unirdische Farbklang der sie umhüllt verstärkt noch den Eindruck überzeitlicher Idylle, die aber, weit entfernt von Sentimentalität von geheimer Monumentalität erfüllt ist.

Seit Cézanne sind Stilleben mehr geworden als geschmackvoll gemalte Zusammenstellungen von Gegenständen aller Art. Es scheint als würde die Form der Gegenstände von neuen Malern oft vergewaltigt, in Wirklichkeit haben sie an Wert und Würde gewonnen. Ein Tisch z. B., ein Tuch darauf, ein Ofen, ein paar Geräte, Belanglosigkeiten eigentlich, werden in ein Bauwerk verwandelt, streng in seinem Aufbau, kühl in seinen Farben, so wie es sich auf dem einen Stilleben von Reinhart Hess darbietet (vielleicht eines der besten Bilder der Ausstellung). Das zweite Stilleben ist nicht minder streng gebaut. Aber wärmere, dunklere Farbtöne geben dieses Mal dem Bau das Fluidum von Musik. Margit Schweichers Stilleben, obgleich ebenso sicher komponiert, überzeugt dennoch nicht ebenso wie die Bilder von Hess. Die Farben sind etwas zu nüchtern und hart nebeneinander gesetzt. Aus der Absicht ist noch kein richtiger Organismus geworden. Das Mädchenbild dafür eine Note zu weich. Aber diese geringfügigen Einschränkungen können den Wert der Ausstellung in Ganzen nicht mindern.

Göttinger Tageblatt  
22. Mai 1951